

Das Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) in Leipzig

von Frank Hadler, Leipzig

Das Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas wurde am 30. Oktober 1995 unter Vorsitz des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst als „eingetragener Verein (e.V.)“ gegründet. Wie die von der konstituierenden Mitgliederversammlung an diesem Tage beschlossene Satzung festlegt, „(hat) das Zentrum die Aufgabe, Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas vom Frühmittelalter bis ins 20. Jahrhundert in vergleichender Perspektive wissenschaftlich zu erforschen. Die Forschung bezieht sich dabei grundsätzlich auf den Raum vom Baltikum bis zur Adria, insbesondere auf die historischen polnischen, böhmischen und ungarischen Länder“¹. Seit seiner Gründung hat sich das Leipziger Institut durch zahlreiche Veranstaltungen und Publikationen zu einem einflussreichen Mitglied der internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft entwickelt. In der mit der kulturhistorischen Erforschung der Geschichtsregion Ostmitteleuropa beschäftigten Fachwelt steht die Abkürzung „GWZO“ inzwischen als Synonym für eine Forschungseinrichtung, die sich auf innovative Weise um die Förderung wissenschaftlicher Kontakte von Historikern, Archäologen, Literaturhistorikern, Namenforschern und Kunsthistorikern besonders verdient macht.

Vorgeschichte

Im Sommer 1991 hatte der Wissenschaftsrat in seinen „Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften“ empfohlen, mit Ausnahme des Instituts für Sorbische Volksforschung alle geisteswissenschaftlichen Akademie-Institute aufzulösen. Da den zu schließenden Instituten gleichwohl zugestanden worden war, dass sie „über ein beträchtliches Potential anerkannter, leistungsfähiger Gruppen und Einzelwissenschaftler verfügen“², entstand die Idee, eine geringe Anzahl von Forschern (90–100) im Rahmen neuer Zentren zu fördern. An diesen Vorschlag waren weitreichende wissenschaftspolitische Absichten und Erwartungen geknüpft worden. „In Anerkennung der Tatsache, dass in der alten Bundesrepublik Deutschland Defizite der institutionalisierten geisteswissenschaftlichen Forschung zu verzeichnen sind, empfiehlt der Wissenschaftsrat die Gründung geisteswissenschaftlicher Forschungszentren, die sowohl in struktureller wie auch in organisatorischer Hinsicht ein innovatives Element im Wissenschaftssystem der Bundesrepublik Deutschland darstellen.“³

Bereits Ende der achtziger Jahre hatte eine mit Mitteln des damaligen Bundesministeriums für Forschung und Technologie (BMFT) geförderte Forschungsgruppe da-

mit begonnen, „Defizite in der Verfassung der Geisteswissenschaften“ zu bestimmen. In ihrer Denkschrift „Geisteswissenschaften heute“ vom Mai 1990⁴ hatte sie angeregt, innerhalb der Universitäten „kulturwissenschaftliche Forschungskollegs“ einzurichten mit dem Ziel, die interdisziplinäre Bearbeitung von geisteswissenschaftlichen Forschungsthemen zu forcieren, die methodische und institutionelle Zersplitterung der Disziplin zu überwinden und ein Denken in Fachzuständigkeiten durch ein Denken in Problemzusammenhängen zu ersetzen bzw. zu ergänzen.⁵ Unter ausdrücklicher Bezugnahme auf das vor den politischen Umbrüchen der Jahre 1989/90 entstandene Modell inneruniversitärer Forschungskollegs hat der Wissenschaftsrat im Rahmen seiner Empfehlungen für die außeruniversitären Forschungseinrichtungen der neuen Bundesländer die Konzeption für die Förderung Geisteswissenschaftlicher Zentren entwickelt. Deren Aufgabe sollte darin bestehen, „vor allem im Grenz- und Überschneidungsbereich mehrerer Wissenschaften angesiedelte, neue oder dringend ausbaubedürftige Forschungsfelder systematisch zu erschließen und zu bearbeiten Als Stätten des internationalen wissenschaftlichen Austausches sollen sie den Dialog der Wissenschaftler aus dem In- und Ausland initiieren, aktiv fördern und in Gang halten“⁶.

Zu den insgesamt sieben Zentren, deren sofortige Gründung der Wissenschaftsrat im Juli 1991 empfahl, gehörte von Anfang an eines für „Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas“. Die neuen Institute sollten für eine dreijährige Übergangszeit als Verbund an die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) angegliedert werden. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, beschloss die MPG im November 1991, eine Tochtergesellschaft zu gründen. Zu dieser „Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH“⁷ gehörte seit dem 1. Januar 1992 der in Berlin eingerichtete „Forschungsschwerpunkt Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas“ (FSP Ostmitteleuropa). Unter wissenschaftlicher Federführung von Prof. Dr. Klaus Zernack, der die kommissarische Leitung des FSP auf seinen Stellvertreter Prof. Dr. Winfried Eberhard übertrug, entstand so „aus Forschungsprojekten und Einzel Forschungen, deren Thematik oder Methode in den alten Bundesländern nicht oder kaum vertreten waren“, ein institutioneller Rahmen, in dem die Realisierung von komparatistisch angelegten und multidisziplinär konzipierten Projekten über die ostmitteleuropäische Geschichts- und Kulturregion in Angriff genommen wurde.⁸

Am Ausbau der wissenschaftlichen Kohärenz des FSP beteiligten sich alsbald Mitarbeiter aus den alten Bundesländern. So konnte auch auf dem Gebiet der historischen Ostmitteleuropaforschung ein Beitrag zur Entwicklung

eines neuen Förderungsinstrumentes für geisteswissenschaftliche Forschung im vereinten Deutschland geleistet werden. Die Ergebnisse der Forschungsarbeit sind in den von der Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH herausgegebenen Tätigkeitsberichten der sieben Forschungsschwerpunkte dokumentiert.⁹ Vor dem Hintergrund der erfolgreichen Entwicklung der von ihrer Tochtergesellschaft vorbildlich betreuten FSP hat eine Präsidenten-Kommission der Max-Planck-Gesellschaft ihrerseits „Empfehlungen zur Errichtung geisteswissenschaftlicher Forschungszentren (Forschungszentren)“ vorgelegt, die der Wissenschaftsrat in seine am 11. November 1994 verabschiedeten „Empfehlungen zur Förderung Geisteswissenschaftlicher Forschungszentren“ einbezog. Darin wurde festgehalten, dass „ein Zentrum in dem Forschungsgebiet „Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas“ in Leipzig zu errichten (sei). „Der Wissenschaftsrat unterstützt die Absicht des Freistaates Sachsen, das Zentrum in größtmöglicher Nähe zu wissenschaftlichen Instituten der Universität und zur Universitätsbibliothek anzusiedeln“.¹⁰

Nach Überwindung vielgestaltiger Widerstände wurden die Empfehlungen des Wissenschaftsrates im Februar 1995 von der Bund-Länder-Kommission gebilligt, wodurch die Rahmenvoraussetzungen für die Überführung der FSP in Geisteswissenschaftliche Zentren gegeben waren. Für zunächst zwölf Jahre können so ausgewählte, kooperativ, international und interdisziplinär bearbeitete Forschungsfelder gezielt gefördert werden. Die Grundausstattung der neuen Institute (ca. ein Drittel des Finanzbedarfs) wird vom jeweiligen Sitzland zu Verfügung gestellt, die Mittel für die darauf aufbauende Projektrealisierung werden in der Regel bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingeworben. Nach Abschluss des ersten Antragsverfahrens bei der DFG im September 1995 entstanden insgesamt sechs Geisteswissenschaftliche Zentren: drei in Berlin, zwei in Brandenburg und eines, das GWZO, in Sachsen. Nach der Konstituierung des Kuratoriums, der Bestellung eines Gründungsdirektors (Professor Eberhard) und dem Umzug der Berliner FSP-Bestände in die Räume eines denkmalgeschützten ehemaligen Fabrikgebäudes in Leipzig-Lindenau nahm das Zentrum im Januar 1996 seine Arbeit auf. Mit einer feierlichen Eröffnung und einem Ostmitteleuropa-Kolloquium am 3./4. Juni 1996¹¹ stellte sich das GWZO der akademischen Öffentlichkeit vor. Einen Monat später konstituierte sich der von Professor Zernack geleitete Wissenschaftliche Beirat.

Profil

Die Gründung des GWZO zielt in vielfacher Hinsicht auf die Innovation der kulturgeschichtlichen Forschungen in Deutschland. Das geschieht erstens durch Akzentuierung der Geschichts- und Kulturregion östliches Mitteleuropa als besonderes Arbeitsgebiet der Osteuropaforschung, zweitens durch die Berücksichtigung der innerregional-ostmitteleuropäischen sowie interregional-europäischen

Beziehungsgeschichte, drittens durch systematisch vergleichende Fragestellungen innerhalb und zwischen den einzelnen Projekten, viertens durch fächerübergreifende, multidisziplinäre Zusammenarbeit in den Projekten, fünftens durch institutionelle Kooperation und Forschungsbündelung am Standort Leipzig und die Einbindung der Projekte in nationale wie internationale Netzwerke.

Die am GWZO angesiedelten Forschungsprojekte basieren weder auf einem geografischen Ostmitteleuropa-Begriff – Abgrenzungen durch Flüsse und Gebirge gibt es nicht – noch auf einem politischen Begriff – etwa nach Dynastien, Großreichen, Staatsbildungen –, sondern auf einem kulturhistorisch-strukturalen Regionalverständnis. Vom 10. bis zum 20. Jahrhundert wird Ostmitteleuropa als Geschichts- und Kulturregion von spezifischen Faktoren bestimmt, die sie nach Osten und Westen abgrenzen. Diese Faktoren aus der Perspektive und mit den Instrumentarien verschiedener Disziplinen zu rekonstruieren, gehört zu den vordringlichen Forschungszielen des Leipziger Zentrums. Denn wenn es gelingt, die strukturbildenden Phänomene einer einzelnen Geschichtsregion herauszuarbeiten, werden innerregional vergleichende Untersuchungen der Ausprägungen dieser Phänomene in nationalhistorischen Milieus ebenso möglich wie interregionale Vergleichsansätze, die zur Binnenstrukturierung europäischer Geschichte beitragen können.¹²

Die Forschungen des Leipziger Institutes konzentrieren sich auf die historische Kernregion Ostmitteleuropas, d.h. auf die deutsch-slavische Siedlungs- und Kulturtransferzone östlich der Elbe (im Mittelalter) sowie insbesondere auf die polnischen, böhmischen und die ungarischen Länder in ihrer wechselnden historischen Zusammensetzung. In konzentrischen Kreisen gedacht, legt sich um diesen ostmitteleuropäischen Kern eine weitere Region zwischen Ostsee und Adria, deren Länder je nach Teilprojekten für geeignete Vergleiche und für beziehungs-geschichtliche Themen hinzugezogen werden. Dazu gehören auch jene Länder, die mit der Kernregion Ostmitteleuropas in Geschichte und Gegenwart politisch und kulturell zeitweilig verbunden waren, die jedoch außerhalb des lateinischen Kulturkreises liegen. Im Ganzen geht es um die deutsch-slavische sowie deutsch-magyarische Transfer- und Nachbarschaftsregion.

Damit sind einerseits Beobachtungsfeld und Forschungsgegenstand hinreichend abgegrenzt, andererseits können Forschungs- und Fachgrenzen zwischen osteuropäischer und südosteuropäischer Geschichte (als Lehrfächer an den Universitäten) ebenso überwunden werden, wie literaturgeschichtliche Sprachgrenzen (West-, Ost- und Südslavische Literaturen). Unterstützt wird dieser Entgrenzungsprozess durch die Tatsache, dass die Mitarbeiter des GWZO regelmäßig Lehraufträge wahrnehmen und sich an der Studentenausbildung beteiligen. Das trifft besonders auf die Universität Leipzig zu, mit der im November 1996 ein Kooperationsvertrag geschlossen wurde. Die beiden am GWZO für den Direktor und seinen Stellvertreter geschaffenen Professuren (Geschichte

Ostmitteleuropas und Kulturstudien Ostmitteleuropas) sind an der Universität verankert und in einem gemeinsamen Berufungsverfahren besetzt worden.

Die Projekte des Zentrums orientieren sich an drei heuristischen Perspektiven: erstens geht es um nationale Identitätsbildungen im Verhältnis zu regionalen und ethnischen Identitäten, zweitens um den multikulturellen Charakter Ostmitteleuropas im Neben-, Mit- und Gegeneinander von slavischen, magyrischen, jüdischen und deutschen Kulturfaktoren und das vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, drittens um die Bedeutung und die Grenzen von Modernisierungen in Verbindung mit allgemeinen europäischen Kulturbewegungen. Daraus folgt, dass die Projektstruktur durch länderübergreifende, vergleichende Fragestellungen bestimmt wird. Die Thematik der Projekte erfordert im allgemeinen eine multidisziplinäre Zusammenarbeit der Mitarbeiter im Hause sowie mit den Kooperationspartnern außerhalb des Zentrums. Hierin besteht eine der wesentlichen Innovationen des Zentrumsmodells, bietet es doch die seltene Chance für die Entwicklung interdisziplinärer Fragestellungen auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften überhaupt. Von unschätzbarem Vorteil ist dabei, dass am GWZO auch ältere Geschichtsepochen in die gemeinsame kulturgeschichtliche und kulturwissenschaftliche Forschung einbezogen werden. Zum einen weil diese für das ostmitteleuropäische Geschichtsbewusstsein besonders relevant sind, zum anderen weil hiermit eine in Deutschland entstandene Forschungslücke geschlossen werden kann.

Struktur und Forschungsprojekte

Das Leipziger Zentrum gliedert sich bislang in fünf längerfristige Arbeitsgebiete, die durch folgende Themenschwerpunkte bestimmt werden:

- Die „Germania Slavica“ als westlicher Rand Ostmitteleuropas.
- Nationalliteratur und gesellschaftlicher Wandel in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert.
- Die Metropolen Ostmitteleuropas: Regionalkultur – Nationalkultur – Europäische Kultur.
- Historische Erfahrungen und Perspektiven Ostmitteleuropas: Staatensystem – Nation – Demokratie.
- Geschichte der Slavenrezeption und der Ostmitteleuropaforschung in Deutschland.

Innerhalb dieser Arbeitsgebiete werden spezieller formulierte Projekte und Teilprojekte kooperativ bearbeitet, die unter den erwähnten vergleichsmethodischen und heuristischen Prämissen entwickelt und im Rahmen regelmäßiger Begehungen durch DFG-Gutachter evaluiert werden. Da die Mitarbeit der einzelnen Projektbearbeiter auf maximal fünf Jahre befristet ist und somit eine beträchtliche Personalfuktuation bevorsteht, finanziert das GWZO neben den beiden Leiterstellen ab 2000 vier kontinuierlich sichernde Mitarbeiterstellen aus der Grundausstattung. Dieser vom Kuratorium beschlossenen Entscheidung, mit der die Aufbauphase des neuen Leipziger

Zentrums abgeschlossen wurde, ging die Besetzung der Professuren durch Winfried Eberhard und Stefan Troebst voraus. Die gegenwärtige Phase institutioneller Konsolidierung wird nunmehr einerseits bestimmt durch das Erschließen neuer Forschungsgegenstände, sowie andererseits durch den Fortgang der Arbeiten an den folgenden Projekten:¹³

Im Arbeitsgebiet I konzentriert sich die Forschungstätigkeit auf „Vergleichende Untersuchungen zu Kontinuität und Wandel von Herrschaft und Siedlung im Übergang von der slavischen zur deutschen Zeit“. Unter der Leitung von Christian Lübke (Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald) beteiligen sich Mittelalterarchäologen, Namenkundler, Kunsthistoriker und Historiker an Forschungen über die slavisch-deutsche Siedlungsveränderung im Hochmittelalter. Die ursprünglich auf ein Untersuchungsgebiet in Mecklenburg, (Siedlungsgebiet der Obodriten und Zirzipanen) begrenzten interdisziplinären Forschungen wurden durch die Einbeziehung von Teilprojekten zu vergleichbaren Entwicklungen in Sachsen wesentlich erweitert. Aktuelle Tagung am GWZO: „Neue Forschungen zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte in Sachsen und seinen Nachbargebieten“ (14.–15. März 2000).

Das Arbeitsgebiet II steht vor dem Abschluss eines Projektes über „Exil- und Dissidentenliteratur 1945–1989“, in dem der Frage nach deren Verhältnis zur offiziellen Literatur der ostmitteleuropäischen Länder nachgegangen wird. Neben Monographien und Dissertationen ist ein kollektiv erarbeiteter Band zu Schlüsselbegriffen des literarischen Exils in Ostmitteleuropa im Entstehen. In interdisziplinärer Zusammenarbeit mit einem Historiographiehistoriker wurde begonnen, sich gezielt mit den nationalen Geschichtskulturen Ostmitteleuropas zu beschäftigen. Dieses Konzept floss ein in die Entwicklung des künftigen Projektes „Historische und visuelle Kulturen Ostmitteleuropas im Prozess staatlich-gesellschaftlicher Modernisierung seit 1918“, das ab 2001 einem neu zu schaffenden Arbeitsgebiet zugeordnet wird. Konzipiert von Stefan Troebst und Frank Hadler findet vorab vom 19.–21. Oktober 2000 das 1. Leipziger Colloquium zur Kulturgeschichte Ostmitteleuropas zum Thema: „Europäische Staatsangehörigkeitsstandards und nationale Rechtskulturen Ostmitteleuropas im 20. Jahrhundert: Implementierung – Wirkungen – Verwerfungen“ statt.

Im Arbeitsgebiet III sind drei Projekte angesiedelt. (1) Unter Leitung von Winfried Eberhard werden „Metropolen und Zentren. Ihre Entwicklung als Faktoren und Orte staatlicher Repräsentation sowie kultureller und gesellschaftlicher Integration in Ostmitteleuropa (15.–17. Jahrhundert)“ behandelt. Im Vordergrund der Fragestellung stehen die gesellschaftliche, ethnische und kulturelle Pluralität, die Integrationsfähigkeit und die Multifunktionalität von großen Zentren wie Prag, Krakau, Warschau, Buda und Danzig. Die Projektabschluss-tagung wird vom 13.–15. Juni 2000 am GWZO stattfinden. (2) Nicht von der DFG, sondern seit 1997 zunächst für drei Jahre vom BMBF finanziert, befasst sich ein zweites, von Wolfgang

Höpken (Universität Leipzig) geleitetes Projekt mit der Entwicklung und Struktur polnischer und tschechischer Metropolen um 1900, also in der Monarchie und um 1930, bereits in der Zeit national(itäten)-staatlicher Selbstständigkeit. (3) Im Ergebnis der positiven Begutachtung durch die DFG kann nunmehr auch „Die Bedeutung der Jagiellonen für die Kunst und Kultur Mitteleuropas (1450–1550)“ untersucht und dem Problem der Konstituierung europäischer Kunstregionen nachgegangen werden. Eine internationale Tagung des GWZO ist geplant zum Thema: „Die Länder der böhmischen Krone und ihre Nachbarn zur Zeit der Jagiellonenkönige (1471–1526) Kunst – Kultur – Geschichte“ (Kutná Hora, 21.–24. September 2000).

Die für Böhmen-Mähren, Polen und Ungarn in der seit der Frühen Neuzeit charakteristischen starken Stände-verfassungen werden im Rahmen des Arbeitsgebiets IV unter dem Projekttitel: „Die Entwicklung frühparlamentarischer ständischer Konsenssysteme als ostmitteleuropäisches Staatsmodell und deren Integrationsfähigkeit für konfessionelle, regionale und nationale Pluralität (16.–18. Jahrhundert)“ erforscht, wobei versucht wird, die Spezifik der Ständeversfassungen der betrachteten Länder als Alternative zum absolutistischen Befehlsstaat zu thematisieren. Projektleiter ist Michael G. Müller (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg). Ein zweites Projekt zielt darauf, sich mit vergleichenden Untersuchungen zur politisch-gesellschaftlichen Rolle der Kirchen an das Thema „Intermediäre Organisationen und demokratische Stabilität in Ostmittel- und Südosteuropa (1918–1939/41)“ anzunähern.

Im Arbeitsgebiet V ist derzeit kein Thema in Bearbeitung. Entsprechend beantragte Projekte wurden von der DFG nicht bewilligt.

Das GWZO beschäftigte zu Jahresbeginn 2000 50 Mitarbeiter. 41 sind Wissenschaftler, darunter sieben aus dem Ausland und sechs Doktoranden. Das Institut unterhält Kooperationsbeziehungen mit den Zentren der historischen Ostmitteleuropaforschung in Deutschland, in Ostmitteleuropa sowie in den USA, Italien, Großbritannien, Dänemark, Österreich und Frankreich. Von 1997 bis 1999 arbeiteten jährlich je 20 ausländische Gastwissenschaftler am GWZO. Die Bibliothek hat den Status einer Präsenzbibliothek, in der auf einen Bestand von ca. 60.000 bibliographischen Einheiten zurückgegriffen kann. In der institutseigenen Schriftenreihe „Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa“ liegen neun Bände vor, zwei weitere sind im Erscheinen. Die „Berichte und Beiträge“ des GWZO erscheinen seit 1996 und sind auf Nachfrage zu erhalten.

Dr. Frank Hadler ist Fachkoordinator für Geschichte Ostmitteleuropas im 19. und 20. Jh. am GWZO, Leipzig.

Adresse des Instituts: Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V.
Luppenstraße 1 b, D-04177 Leipzig
☎ **49 341 9735560, Fax: **49 341 9735569
Email: gwzo@rz.uni-leipzig.de
Homepage: <http://www.uni-leipzig.de/gwzo>

- ¹ § 1 der Satzung des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. Das gesamte Gründungsdokument ist abgedruckt in: Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. (GWZO), Berichte – Beiträge 1996, S. 190–202.
- ² Wissenschaftsrat: Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften und zu den Forschungs- und Editionsabteilungen der Akademie der Künste zu Berlin, Köln 1992, S. 47.
- ³ Ebenda, S. 46.
- ⁴ Frühwald, Wolfgang u.a., Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift. Frankfurt/M. 1991.
- ⁵ Vgl. die von derselben Forschungsgruppe erstellte „erste quantitative und institutionelle Gesamterhebung der Entwicklung der Geisteswissenschaften an bundesdeutschen Universitäten seit Mitte der fünfziger Jahre“: Weingart, Peter u.a., Die sog. Geisteswissenschaften: Außenansichten. Die Entwicklung der Geisteswissenschaften in der BRD 1954–1987, Frankfurt/M. 1991, 238 ff.
- ⁶ Keinath, Wieland, Entstehungsgeschichte der geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte, in: Tätigkeitsbericht 1992 der geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte, München 1993, S. 9.
- ⁷ Vgl. ebenda, S. 10.
- ⁸ Vgl. Max-Planck-Gesellschaft (Hrsg.), Jahrbuch 1993, Göttingen 1993, S. 745.
- ⁹ Die Seitenangaben beziehen sich auf die Passagen der gemeinsamen Tätigkeitsberichte aller in der Förderungsgesellschaft verbundenen FSP, die dem FSP Ostmitteleuropa gewidmet sind: 1992 (S. 173–197), 1993 (S. 231–263), 1994 (S. 57–293).
- ¹⁰ Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Förderung Geisteswissenschaftlicher Zentren, Drucksache. 1751/94. Stuttgart 11.11.1994, 55. Als Kooperationspartner wurden neben der Universität Leipzig die Sächsische Akademie der Wissenschaften, die Technischen Universitäten in Dresden und Chemnitz-Zwickau mit ihren geisteswissenschaftlich orientierten Fakultäten, das Sorbische Institut in Bautzen, das Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden sowie das Institut für Länderkunde in Leipzig genannt.
- ¹¹ Dokumentiert in GWZO, Berichte-Beiträge 1996 (wie Anm. 1), S. 7–108.
- ¹² Erste vergleichende Untersuchungen liegen vor zu den Phänomenen: Entstehung mittelalterlicher Nationen-Staaten der Poloni, Bohemi und Hugari, zum frühneuzeitlichen Kulturtransfer, zum Phänomen dauerhaft funktionierender ständischer Konsenssysteme, zur Unierten Kirche sowie zum Phänomen der „gespaltenen“ Literaturen und „gespaltenen“ Historiographien in Ostmitteleuropa. Vgl. Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in vergleichender Absicht, hrsg. v. Frank Hadler, Leipzig 1998 (Comparativ, Jg. 8, H. 5).
- ¹³ Informationen über konkrete Forschungsergebnisse (Publikationen, Tagungen) können dem Tätigkeitsbericht 1997/98 des GWZO (Berichte und Beiträge 1998, Leipzig 1999) entnommen werden. Über aktuelle Forschungsvorhaben informiert die am Ende dieses Beitrages angeführte homepage des GWZO.